

Perez-Johnson, I.; Maynard, R.: The Case for Early, Targeted Interventions to Prevent Academic Failure. In: Peabody Journal of Education 82/2007, S. 587-616

Rupert, P.; Kent, J.: Gender and Work Setting Differences in Career-Sustaining Behaviors and Burnout Among Professional Psychologists. In: Professional Psychology, Research and Practice 38/2007, S. 88-96

Saleebey, D. (Hrsg): The strengths perspective in social work practice. Boston 2006

Shama, A.: What is the Evidence of Early Intervention. Preventative Services for Black and Minority Ethnic Group Children and their Families? In: Practice 17/2005, S. 89-102

Shamai, M. u.a.: Therapeutic intervention with immigrant Caucasus families in Israel. In: Families-in-Society 84/2003, S. 559-570

Slee, P.; Murray-Harvey, R.: Disadvantaged Children's Physical, Developmental and Behavioral Health Problems in an Urban Environment. In: Journal of Social Service Research 33/2007, S. 57-69

Steinberg, M.: Private educational services: Whom does the market leave behind? In: Policy Matters 4/2006, S. 17-22

UNCRC: Convention on the Rights of the Child. New York 2002

Vadeboncoeur, J. u.a.: Engaging Young People: Learning in Informal Contexts. In: Review of Research in Education 30/2006, S. 239-278

Übersetzung: Georgette Liedtke

Lebenswelten im demographischen Wandel

Intergenerative Biographiearbeit, eine zukunftsweisende Dimension in der Sozialen Arbeit

Brigitte Jürjens

Zusammenfassung

In den Jahren 2004 bis 2008 führte die Autorin in jedem Semester ein Seminar zu dem Thema „Lebenswelten im demographischen Wandel“ an der Evangelischen Fachhochschule Berlin durch. Die Motivation zu diesem Thema, die didaktischen wie die inhaltlichen Herausforderungen sowie die Erfahrungen und Ergebnisse werden in diesem Beitrag beschrieben. Ziel ist es, die Lesenden zum einen auf die Implementierung der Thematik im Kontext der Ausbildung von Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen und zum anderen auf die Verankerung methodischer und inhaltlicher Ansätze als Kompetenz in der professionellen Sozialen Arbeit aufmerksam zu machen.

Abstract

In the years from 2004 to 2008 the author conducted a seminar each term on the topic "lifeworlds in demographic change" at the Berlin Protestant University of Applied Sciences. This article is to describe the motivation for choosing this topic, its didactic and content-related challenges as well as the experiences and results obtained during this work. It is intended to draw the reader's attention to the implementation of this topical issue in the education of social workers and secondly to the requirement that the relevant methods and approaches are recognised as skills in professional social work practice.

Schlüsselwörter

Alter Mensch – Demographie – Lebenswelt – Ausbildung – Soziale Arbeit – Befragung – Altenhilfe – Zeitzeuge

Anlass des Seminarthemas

„Alt und Jung“ ist derzeit in aller Munde, den demographischen Wandel und seine Folgen für die Siedlungstypologien unserer Republik leugnet niemand mehr. Stiftungen fördern bevorzugt das Engagement in dieser Richtung. Der Bundespräsident hat die Demographie zu einem wichtigen Thema erklärt. Er lädt jährlich zu einer großen Konferenz ein, um Fachleute, Bürger, Bürgerinnen sowie Politikerinnen und Politiker zu Wort kommen zu lassen und Lösungen zu finden. Ob im städtischen, suburbanen oder ländlichen Raum, die Wanderungsbewegungen, vor allem in den östlichen und nördli-

chen Regionen der Bundesrepublik Deutschland, lassen ein Szenario für die kommenden Jahrzehnte vermuten, das zum Handeln zwingt. Im städtischen Raum schießen schon jetzt komplexe Einrichtungen für alte Menschen mit unterschiedlichem Niveau aus dem Boden. Im suburbanen Umland wird befürchtet, dass sich die Einfamilienhausagglomerationen in 15 Jahren als sogenannte „Witwengürtel“ (Beiträge 2004) rund um die Kernstädte darstellen und erhöhter mobiler Versorgungsbedarf besteht. Im ländlichen Raum sind die düstersten Prognosen das Leerfallen und die Wüstung der Dörfer, die Verödung der Grundzentren, der Wegzug Hochbetagter in der letzten Lebensphase und der Verlust selbstbestimmten Lebens.

Ein Gezeitenwechsel hat begonnen

Als ich vor fünf Jahren die Professur Soziale Arbeit mit alten Menschen an der Evangelischen Fachhochschule Berlin (EFB) antrat, erreichte die Diskussion um die Verschiebung der Proportionalität der Alterskohorten in den kommenden Jahrzehnten in Deutschland mit dem Erscheinen des Buches „Das Methusalem-Komplott“ von Frank Schirrmacher (2004) gerade die breite Öffentlichkeit.

Seitdem reißt der Blick auf den demographischen Wandel nicht mehr ab und allen ist klar: Wir haben einen Gezeitenwechsel zu erwarten, der uns vor nie gekannte Herausforderungen stellen wird. In ihrer Rede anlässlich des Jahreskongresses der Hessischen Landesregierung am 22. August 2007 benannte Bundeskanzlerin *Angela Merkel* den demographischen Wandel als eines der wichtigsten gesellschaftlichen Themen unserer Zukunft. Die Beobachtung des Bürgermeisters einer brandenburgischen Kleinstadt unterstreicht diese Beurteilung: „Waren es 2003 noch 23 über 90-Jährige, die meine Vorgängerin zu ihrem Geburtstag besuchte, sind es heute schon 48.“

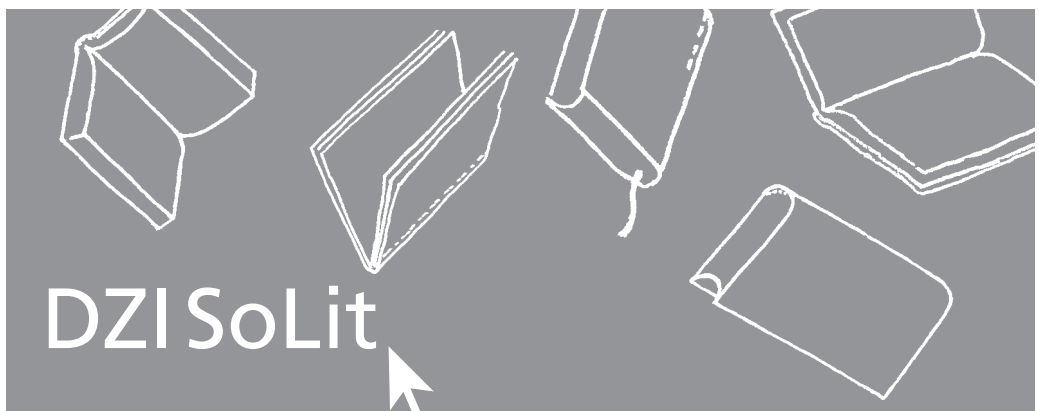
Gezeitenwechsel verlangt eine zukunftsfähige Ausbildung

Als Dozentin in der Ausbildung von Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen stellt sich mir die Frage nach Inhalten, Curricula, Theorien und Ansätzen, die auf den Gezeitenwechsel vorbereiten. Zwei Aspekte gilt es in diesem Zusammenhang zu beachten, zu bearbeiten und umzusetzen:

- ▲ Die Vorbereitung der Studierenden auf die zukünftigen beruflichen Herausforderungen, sie zu befähigen, ihren Auftrag zu erfüllen und sich damit auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten.
- ▲ Forschungsprojekte zu initiieren, die praxisrelevant sind und Lösungsansätze für die berufliche Wirklichkeit erproben.

Die Schaffung von Lerneffekten durch die Verbindung von Theorie und Praxis in der Ausbildung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern ist ein altbekanntes Thema. Dabei ist es wichtig, die Begeisterung für das Thema zu wecken. Es ist davon auszugehen, dass Studierende motiviert sind, dennoch ist zu beobachten, dass sich ihr Interesse nicht selten aus der eigenen Lebenswelt generiert beziehungsweise aus den daraus resultierenden Problemlagen. Alltagsgeschehen und Problemlagen anderer Bevölkerungsgruppen werden eher peripher wahrgenommen.

Jugendarbeit und Familienarbeit zum Beispiel erfreuen sich bei den oft noch „jugendlichen“ oder „familienorientierten“ Studierenden im Fach Soziale Arbeit größter Beliebtheit. Das eigene Altern aber ist noch weit entfernt und so fällt es diesen Studierenden nicht immer leicht, sich für eine Arbeit im Zusammenhang mit der alternden Generation zu interessieren. Soziale Arbeit im demographischen Wandel aber benötigt Fachkräfte, die sich mit den Herausforderungen der dritten und vierten Lebensphase auseinandersetzen und sie bejahen.



Methodische Vorüberlegungen

Obwohl der demographische Wandel auch in der Sozialen Arbeit längst zu einem intensiven Nachdenken über zukünftige Handlungsfelder geführt hat (Frevel 2004), scheinen die Bilder einer „Altenarbeit“ aus vergangenen Zeiten immer noch präsent zu sein. Das „Bespielen“ von alten Menschen in „Altenkreisen“ sollte aber doch schon lange der Vergangenheit angehören. Für die Überlegungen zu einer Seminarplanung und vor allem einer erfolgreichen Arbeit im Seminar war es der mir wichtig, Fragen zu formulieren, um Widerstände „aus dem Weg“ zu räumen:

- ▲ Welche Hindernisse sind zu überwinden, welche Angebote zu machen, welche Methoden greifen?
- ▲ Wo liegt dieser Widerstand zukünftiger Fachkräfte der Sozialen Arbeit begründet?
- ▲ Welche Erfahrungen haben die meist jungen Leute mit alten Menschen gemacht?
- ▲ Wie ausgeglichen ist das Verhältnis zu den vorherigen Generationen der eigenen Familie?
- ▲ Welches Menschenbild liegt einer spontanen Abwehr zugrunde?
- ▲ Welche Schwerpunktsetzung führt zu dem Bild, dass Soziale Arbeit nicht im Kontext *aller* Generationen verstanden wird, dass Jugend „Top“ und Alter ein „Flop“ ist?
- ▲ Welche Ansätze vermitteln Ausbilder und Ausbilderinnen, die die Arbeit mit Alten zunächst unattraktiv erscheinen lassen?
- ▲ Wie lässt sich das Berufsbild qualifiziert erweitern?

Um diese Hürden und mögliche eigene, ungeklärte Beziehungen zu älteren Generationen überwinden zu können, entschloss ich mich, eine Seminarform zu wählen, die Studierende in eine aktive Beobachtungsrolle versetzt, sie aber nicht in die professionelle Beziehungsebene zwingt. Nach dem Motto „Alles kann, nichts muss“ sollten die Studierenden in Kontakt mit alten Menschen kommen, ohne persönlich destabilisiert zu werden. Sie sollten als Zaungäste in die Welt der alten Menschen schauen, nicht aber agieren müssen. Auf diesem Wege beabsichtigte ich, eine angstfreie Begegnung und damit Lernen zu ermöglichen.

Es galt also, eine Unterrichtsform zu finden, die all diese Aspekte berücksichtigt und dennoch zielgerichtetes Lernen fördert. Zusätzlich sollte, entsprechend der Vorgaben der Hochschulreform (Bolognaprozess), die Fähigkeit zur Präsentation geübt und gezeigt werden, dass das Erlernte erfasst und verarbeitet wurde. Als Methode bietet sich vor diesem Hintergrund das narrative Interview (Glinka 2003) an. Kreative Präsentationstechniken wie Ausstel-

lungsplakate, Kurzgeschichten und Lebenslinien sind geeignet, um Abstand von der eigenen Betroffenheit zu gewinnen und Zusammenhänge zu erkennen. In Workshops, an denen Alte und Junge teilnehmen, kommt es zu intergenerativen Begegnungen auf inhaltlichen, menschlichen und emotionalen Ebenen.

Inhaltliche Vorüberlegungen

Neben der Förderung der Offenheit und Bereitschaft, sich auf Menschen in der dritten und vierten Lebensphase einzulassen, ist es notwendig, theoretische Hintergründe zu vermitteln, um Wissensgrundlagen zu legen, um Handlungskompetenz in ein Repertoire von Fachwissen und gesellschaftlichen Kontext einzubetten. Dazu gehören Kenntnisse

- ▲ der Grunddaten und Wirkungsketten des demographischen Wandels,
- ▲ der Siedlungstypologien in Deutschland und die jeweiligen Problemlagen in Bezug auf den demographischen Wandel (Beiträge 2004),
- ▲ der Entwicklungspsychologie der dritten und vierten Lebensphase (Faltermaier u.a. 2002),
- ▲ der Bedürfnislagen im Alter (Opaschowski 2004),
- ▲ des lebensweltorientierten Ansatzes „Ressourcen entdecken“ (Thiersch 2003) und
- ▲ Milieustudien.

Ein weiterer Schwerpunkt der inhaltlichen Ebene sollte die Befragung alter Menschen werden, um unmittelbare Informationen über Bedürfnisse, Überlebensstrategien und anderes mehr zu erlangen. Dieser Ansatz gründet auf der Theorie der Gemeinwesenarbeit (Hinte; Lüttringhaus 2001). Diese geht von dem Grundsatz aus, dass die Menschen selbst Expertinnen und Experten ihres Lebens sind, die Fachkräfte diese lediglich fördern und begleiten können.

Verstehen kann man das Leben nur rückwärts, leben muss man aber vorwärts. (Sören Kirkegaard)

Das Konzept

Es begann auf einer Tagung nach der Begegnung mit der Leiterin der Berliner Zeitzeugenbörse. Dieser Verein, der ehrenamtliche Frauen und Männer für Gespräche vermittelt, bot sich als ein ideales Forum für eine Begegnung von Alt und Jung, den Zeitzeugen und den Studierenden, an. Das Konzept war schnell geschrieben. Der Seminarplan sah Folgendes vor:

- ▲ Theorie der Grundlagenthemen;
- ▲ Einführung in das narrative Interview;
- ▲ halbstündige Probeinterviews mit einer ersten Kohorte von Zeitzeugen in der Fachhochschule;
- ▲ Erarbeitung eines Leitfragenkatalogs, je nach Interessenlage der Studierenden;

- ▲ leitfadengestützte narrative Interviews (zirka zwei Stunden) mit weiteren Zeitzeugen im häuslichen Umfeld;
- ▲ Transkription der Interviews (*Mayering 2000*);
- ▲ Verarbeitung der Inhalte, je nach Konsensentscheidung im Seminar (Präsentation von Lebenswelten, Präsentation einer Lebenslinie, Konzept für ein intergeneratives Begegnungszentrum, Ausstellung von „Porträts“, Kurzgeschichten als Broschüre);
- ▲ Workshop mit allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen in der Fachhochschule zu Themen, die die Studierenden mit den Interviewpartnern und -partnerinnen noch einmal vertiefen wollten.

Das Seminar

Das Seminar fand inzwischen zum sechsten Mal statt und erfreut sich unter den Studierenden und den Zeitzeugen größter Beliebtheit. Etwa 50 Zeitzeugen wurden von ungefähr 70 Studierenden in dieser Zeit interviewt. Oft wirkt schon bei den Probeinterviews die Begegnung an sich prägend. Die Themen wie Beruf und Familiengründung, die Schicksale, die Bewältigungsstrategien von Krieg, Tod, Misshandlung, Vertreibung, der Wiederaufbau von Lebensbezügen und die Gestaltung des Alters in der heutigen Zeit lassen die Studierenden aufhorchen, sie tauchen in eine unbekannte Welt ein, entdecken erstaunliche Ressourcen und die persönliche Betroffenheit bleibt nicht aus.

Verlauf und Setting

Die Studierenden und die Probeinterviewpartner und -partnerinnen treffen sich an der Fachhochschule. Für die alten Menschen bedeutet das oft eine lange Anreise. Die Studierenden holen ihre „Partner“ nicht selten schon am Eingang des Geländes ab, damit sich niemand verläuft. Sie sorgen für eine angenehme Gesprächsatmosphäre, für Getränke, Kaffee und Gebäck, im Winter für eine

Kerze, im Sommer für eine Blume. Alle Probeinterviews finden in ruhiger Atmosphäre statt – keine Störungen, ein unumstößlicher Grundsatz. So entsteht durch das Setting ein Miteinander, getragen von Achtung, Respekt und Zuwendung. Die Hauptinterviews werden dann mit anderen Partnern direkt in deren Wohnungen geführt, um Milieus und Lebenswelten kennenzulernen. Immer werden die Studierenden bewirtet, immer nehmen sich die alten Menschen die erforderliche Zeit, nicht selten zwei bis drei Stunden. Niemals kommen die Studierenden ohne kleine Geschenke zurück.

Die Leitfragen

Zu Beginn eines jeden Seminars werden auf der Grundlage der Theoriekenntnisse und unter Berücksichtigung der besonderen Interessen der Studierenden Themenfelder erarbeitet, die vertieft werden sollen. Ein Leitfragenkatalog soll helfen, folgende Fragen in das Interview einfließen zu lassen – in der Regel am Ende – sollte im Verlauf des Interviews nicht alles erwähnt worden sein:

- ▲ Wie glauben Sie, wäre das Leben für Sie ohne Krieg verlaufen?
- ▲ Wie haben Sie die Wende erlebt?
- ▲ Glauben Sie, dass Ihre Kindheit glücklicher war als die der heutigen Kinder?
- ▲ Wie erleben Sie das Altern?
- ▲ Leben Sie heute so, wie Sie es sich vor 20 Jahren vorgestellt haben?
- ▲ Was hat Ihnen besondere Kraft in schwierigen Situationen gegeben?
- ▲ Wie würden Sie gerne sterben?
- ▲ Welche Ratschläge würden Sie uns mitgeben?

„Die ungestillte Neugierde der Studenten deckte sich mit dem großen Mitteilungsbedürfnis der Zeitzeugen. Resultat: Intergenerative Begegnung ist eindeutig unverzichtbar, denn aus dem Erfahrungsschatz

30 Jahre dokumentierte Fachdiskussion

30 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- ▶ Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- ▶ Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

DZI SoLit

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de

der älteren Generation können wir, die jüngere Generation, enorm profitieren. Erst diese Begegnung, mehr noch, Berührung macht es möglich, Wertschätzung zu leben und nicht nur als abstrakten Begriff anzuwenden“, berichtete eine Studentin.

Interviews und Transkription

Die Interviews werden aufgezeichnet, dank der Geübtheit dieser Zeitzeugen gelingt das immer gut, bei im Umgang mit Interviews weniger Erfahrenen stellt das Aufnahmegerät oft eine unüberwindbare Hürde dar. In der Folge wird die Transkription gelernt, der gemeinsame Workshop vorbereitet und die Präsentationsform festgelegt. In allen Seminaren verfahren wir mit der Auswertung unterschiedlich.

Workshop und Ergebnisse

Einmal ist es ein intergeneratives Begegnungszentrum, das den Zeitzeugen auf der Grundlage der Interviewergebnisse präsentiert und indem in intergenerativen Gruppen diskutiert wird, ein anderes Mal stellen die Studierenden „ihren Partner“ auf Plakaten dar, laden zu einer Ausstellung ein, entwickeln und diskutieren Themen wie:

- ▲ Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Geschichte und Biographie?
- ▲ Welche Überlebens- und Bewältigungsstrategien haben Ihnen geholfen, Ihr Leben zu meistern?
- ▲ Welche politischen, kulturellen und andere Visionen haben Sie für die Zukunft?
- ▲ Wie wollen Sie weiterhin leben?
- ▲ Wie wollen Sie sterben?
- ▲ Wie sieht ihr Freundeskreis heute aus?
- ▲ Welche Wünsche haben Sie, wenn Sie hilfebedürftig werden?
- ▲ Könnten Sie sich Wahlverwandtschaften, Wahlfamilien vorstellen?
- ▲ Welche Bedeutung haben Religion, Spiritualität, Glaube in Ihrem Leben?
- ▲ Was können wir voneinander lernen und wie können wir voneinander lernen?

Hatten die Interviews bereits einen tiefen Eindruck hinterlassen, so vertiefte sich dieser bei den Begegnungen in den Workshops. Da diskutierte die 85-Jährige mit dem 25-Jährigen, dass Flucht nicht Untergang bedeutete, dass es immer weitergeht und gut werden kann, da verwehrt sich die 70-jährige Jüdin gegen jegliche Form des gemeinschaftlichen Wohnens, denn „... Bett an Bett, nein danke, ich war im Lager, ich brauche mein Zuhause ganz für mich allein“. Ein Student brachte es so zum Ausdruck: „Mir ist mal wieder klar geworden, dass das Leben immer weitergeht, egal was passiert – es gibt immer ein Morgen.“ Damit ist ein tiefer Re-

spekt verbunden für das, „was die alten Menschen im Laufe der Jahre aufgebaut und erlebt haben“, so eine Äußerung im Wintersemester 2007/2008. Es findet eine ernsthafte Begegnung statt, manchmal verfestigen sich Kontakte, ein Theaterstück zum Thema Alt und Jung entsteht – nicht selten brechen die Studierenden Tabus, aber die Atmosphäre lässt diese offenen Gespräche zu. „Die Studenten erfahren die Begegnung mit den Zeitzeugen als eine kleine, aber äußerst wertvolle Kostprobe von Biographiearbeit. Sie zeigte die Bedeutung des Erzählens und des aktiven Zuhörens auf. Es erleichterte auch zu begreifen, was gelungenes biographisches Denken bedeuten kann. Nicht zuletzt haben die Antworten das Bedürfnis zum reflektierten Denken verstärkt“, sagte eine Studentin im Wintersemester 2007/08. Die Seminargruppe aus dem Wintersemester zum Beispiel schrieb auf Grundlage der Interviews Kurzgeschichten, um so das Gehörte, das Erlernte, das Erfahrene zu verarbeiten. Es soll eine Broschüre unter dem Titel „Vergangenheit ist nichts weiter als gelebte Gegenwart“ (Zitat eines Zeitzeugen, Sommersemester 2008) erstellt werden.

Zusammenfassende Bewertung

Im Rückblick kann gesagt werden, dass die Studierenden erfolgreich motiviert wurden, sich für Bedürfnisse, Lebenswelten und Biographien der Menschen in der dritten und vierten Lebensphase zu interessieren. Auch wurde deutlich, dass sie dieses Thema als zukünftiges Arbeitsfeld erkannten und Wirkungsketten im demographischen, sozialen und gesellschaftlichen Wandel im Kontext Sozialer Arbeit erfassten. Nicht zuletzt konnten die Studierenden „Social Skills“, methodische und fachliche Kompetenzen erlernen und erproben.

Literatur

- Beiträge zu Stadt+Um+Land 2030 Region Braunschweig, Wohn- und Versorgungs-Stadt-Region, Band 10. Braunschweig 2004
- Faltermaier, Toni u.a.: Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. Stuttgart 2002
- Frevel, Bernhard (Hrsg.): Herausforderung demografischer Wandel. Wiesbaden 2004
- Glinka, Hans-Jürgen: Das narrative Interview. Weinheim 2003
- Hinte, Wolfgang; Lüttringhaus, Maria: Grundlagen und Standards der GWA. Münster 2001
- Mayering, Philipp: Forum qualitative Sozialforschung. Qualitative Inhaltsanalyse. Juni 2000. Internet: www.qualitative-research.net/fqs-d/2-00inhalt-d.htm
- Opaschowski, Horst W.: Der Generationenpakt. Darmstadt 2004
- Schirrmacher, Frank: Das Methusalem Komplott. München 2004
- Thiersch, Hans: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Weinheim 2003